Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 23 (1933)

Heft: 9

Artikel: Neubau-Siedlung und Wohn-Ausstellung

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636729

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

20 große Neubauten mit fast 200 Wohnungen sind von den Architekten Scherler & Berger erbaut worden. Man mag mit Wehmut an den verschwundenen, romantisch schönen Part denken und an die alten Patrizierbauten und bekommt doch ein befreiendes und beglückendes Gefühl beim Durchwandern der neuen Wohnungen, wenn man an die Gegensätze von früher denkt. Im letzten Rest der heute noch bestehenden Volksbibliothek können wir uns ein leß-

haftes Bild ehemaliger "Bequemlich feiten" machen. Kleine Räume mit we-

nig Lichteinfall, Korridore mit vielen Eden und Winkeln, Küchenräume mit indirekter Beleuchtung, kein elektrisches

Licht und andere Dinge, die uns mit Schreden daran erinnern, wie unsere

Vorsahren noch gehaust haben. Gegenstäte berühren sich, sagt man, und um dieses Gegensätzliche recht kraß vor Augen zu führen, konnte man 10 Tage

lang in einem der Neubauten eine völlig ausgestaltete Wohnung besichtigen.



Rückansicht der ehemaligen deutschen Gesandtschaft am Bierhübeliweg

(Phot. E. Keller.)

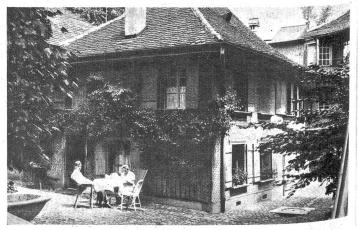
Neubau-Siedlung und Wohn-Ausstellung.

Im Sahre 1640 wurde auf einer Anhöhe auherhalb der Stadt Bern, "ds Hübeli" genannt, ein Sommerslandhaus erbaut, das damals in freier Umgebung, umschlossen von Getreidefeldern und schönem Baumwuchs, ein beschauliches Dasein führte. Inzwischen hat sich manches verändert. Aus dem Hübeli ist ein Bierhübeli geworden, die wogenden Kornfelder, die selbst der heute noch lebende ehemalige Besitzer des sogenannten von Steigerschutes mit eigenen Augen gesehen hat, sind verschwunden und edenso die alten Bauten wie der herrliche Park. An die von SteigersBesitzung anschließend hat lange Iahre die ehemalige Deutsche Gesandtschaft ihre Gedäulichseiten gehabt, auch sie ist nun verschwunden und an ihrer Stelle erheben sich heute große, moderne Mietbauten mit breiten Sonnensenstenstern und Flachdächern. Die letzten Ueberreste vergangener Zeiten werden noch diese Frühsiahr verschwinden und nichts wird mehr an vergangene Jahrunderte erinnern, es sei denn, einer der letzten sogenannten Burgernzielsteine mit dem Bernerwappen und der schwörenden Hand, der noch oben am Fußweg steht, wenn man vom Tierspital her die Anhöhe ersteigt. Sinem militärischen Unterstand gleich liegt, zum Teil bereits mit Bauschutt zugefüllt, der sogenannte Champagnerkeller, ein mächtiger, massiv gewölbter Raum von etwa 20 Meter Länge und 8 Meter Breite, dessen sietes gleich sühle Temperatur sich für alte gute Weine wohl eignen mochte. Dicht daneben erhebt sich noch das alte Haus, in welchem sich die schweizerische Bolfsbibliothek seit 11 Jahren besindet, sie wird dieses Frühsahr noch umziehen in eine der Reubauten, und das verlassene Kaus wird dann ebenfalls vom Erdsboden verschwinden.

Tempi passati ... Vom Kellergeschoß bis auf das Flachdach, vom dunkeln Untergeschoß bis in die strahlende Helle der Dachsonnenterrasse fährt heute der Lift. Eingebaute Badewannen, geplättelte, weiße und schön glatte Wände, Boiler zur Warmwasserzubereitung und andere moderne Bequemlichkeiten ermöglichen dem Menschen von heute ein Leben am "laufenden Band".

Die Wohn-Ausstellung.

Insofern unterscheidet sich diese zur Schau gestellte Vierzimmer-Wohnung von andern in Bern bisher gezeigten ähnlichen Beranstaltungen, indem sie rein auf das Nühliche und Praktische eingestellt ist und unabhängig von üblichen Möbelgeschäften ihrem Selbstzweck genügen kann. Die einzelnen Zimmer sind nicht nach sogenannten Ameublements möbliert, vielmehr sehen wir, daß die ganze Zusammenstellung aus Sinzelstücken besteht, aus "Typen", die für sich den größten Anforderungen Genüge leisten. Es zeigt sich dabei, daß trot dieser Vielgestaltigkeit gesamthaft eine große Sinheitlichseit besteht, eine Harmonie und ein Zusammenstlang aller Details zu einem Ganzen, das nur erfreulich wirkt. Alle Möbel in Holz wie in Stahl sind von Dr. Klameth geliefert, welcher später in seiner Wohnung eine permanente Wohn-Ausstellung einrichten will, um dem Publikum jeweils das Neueste auf diesem Gebiete praktisch vorsühren zu können. Als weiteres wichtiges Moment der Wohn-Ausstellung auf dem Vielem Gebiete praktisch vorhandenen Hand vorsehnen verleihen der fühlen Sachleich vorhandenen Hand Farbe und verleihen der fühlen Sachleich wöhleit Gefühl und Seele. Besonders erwähnenswert sind die edlen Möbelstoffe. Stahlrohrstühle in verschiedener Korm, sogenannte Coutsche ussen. sind mit solchen solchen Geweben



Teilansicht aus der ehemaligen von Steigerbesitzung.

(Phot. E. Keller.)

überzogen, naturfarbig oder pflanzen= gefärbt. Teppiche in verschiedener Gröke und Technik zeigen, was auch auf diesem Gebiete von fachtundiger Sand Galles geleistet werden kann. Weich und schön fallende Vorhänge kommen bei großen Fenstern besonders gut gur Geltung und ersetzen vielfach die Jalousieladen. Das Wesen der ganzen Wohnung ist auf Zwedmäkigkeit eingestellt. Das gilt auch für die Sandwebarbeiten. Es handelt sich nicht um funftgewerblichen Luxus. um unnötige Zierformen, vielmehr follen die prächtigen Stoffe in mehrfacher Beziehung wirken, einmal rein nütlich und andererseits dem Auge angenehme Abwechslung bieten, so daß auch das sogenannte neue Wohnen nicht mehr fahl oder leer wirkt, vielmehr zur wunderbaren Rombination von Zwed= mäßigkeit und Schönheit wird. Sämt= liche Sandwebarbeiten dieser Wohn-Ausstellung stammen aus der Werk= stätte von Elisabeth Keller, S. W. B., Junkerngasse, Bern.

Es wäre vielleicht bei dieser Gelegen= heit noch furz auf einen Punkt hinzuweisen, der von vielen Besuchern mißverstanden wird. "Ja, es wäre schon recht", lagen viele, "aber wir können uns doch nicht modern ein= richten, wir haben noch alte Möbel und das geht nicht zusammen." Dazu ist zu sagen: Es geht doch zusammen. Dazu ist zu sagen: Es geht doch zusammen. Gute alte und gute neue Möbel passen außerordentlich fein zueinander. Also wird man, wenn ein Stud zu erganzen ist, das erwerben, was heutiger Anschauung, heutiger Erkenntnis entspricht, und so wird mit den Iahren eine Woh-nung ganz von selbst "modern", d. h. so wie sie eben nach unsern Bedürfnissen sein soll. Es wäre sehr nützlich, bei anderer Gelegenheit dies praktisch vorzudemonstrieren, um die Vorurteile zu bekämpfen, die nur Altes oder nur Neues gelten lassen wollen. Alles ist im Fluß, wir werden nie unverrückbare Formen finden, es sei denn, wir hätten das Maximum an Zwedmäßigkeit, verbunden mit edler Linienführung und Farbe erreicht, und dann bleibt immer noch das Material zu diskutieren, das sich durch neue Forschungen und Erfahrungen zu Resultaten auswachsen kann, die wir uns heute noch nicht vorstellen fonnen.

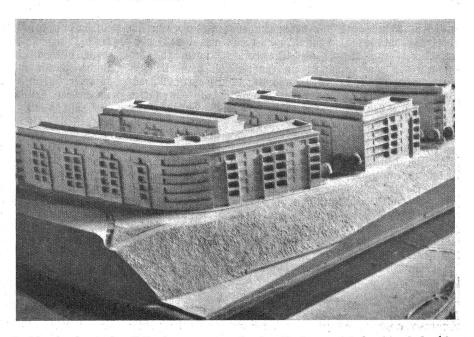
Jazzband in Obstalden.

Ein Kleinstadtroman von Paul Ilg.

Apostrophe.

Wer trägt die Schuld? Von Mund zu Mund geht die eifernde Frage. Scheele Blicke fahnden nach Sündenböcken und Schlachtopfern. Aber eitel Rechthaberei, nicht Gerechtigkeit ist's, wenn ihr Neunmalklugen entrüstet ausruft: "Da haben wir die Bescherung! Versteht sich, Jazzband mußte sein! Die Bürgermusik war ja nicht genug!"

Ehrlich gesprochen: Habt ihr euch nicht manchen lieben Sommerabend im Rurgarten, auf Tanzböden weidlich getummelt, mit schmunzelndem Behagen anerkannt: "Schneid, Schmiß, Temperament haben die Kerls — das muß man ihnen lassen?" Die "verteufelte" Jazz ist euch ganz anders in die Glieder gefahren und selbst Gichtbrüchige haben mitunter Anwandlungen verspürt wie jener sentimentale Acergaul im Bilde, der angesichts einer vorübersausenden Jagd, beim Tone des Hithorns jählings Jugendgefühle verspürt



Projekt der heute der Vollendung entgegengehenden Neubauten auf dem Areal der fehemaligen Deutschen Gesandtschaft. (Architekten Scherler & Berger.) (Phot. E. Keller.)

und in Erinnerung an längst entschwundene Zeiten begeistert mit der Pflugschar durchgeht.

Seut' aber ist Seulen und Zähneklappern, als mußte gleich Bech und Schwefel auf uns niederfahren. Rur gemach, wir sind auch nicht blind und taub an den Ereignissen vor= übergegangen. Da ist wohl keiner, der nicht aus seiner Gemütsruhe aufgeschredt und nachdenklich geworden wäre! Wir wehren uns nur gegen pfäffische Nuhanwendung, wir wollen nicht pharisäerhaft auf Schuld und Sühne pochen, sondern den Spuren der vernichtenden Leben behutsam folgen und ohne vorschnelles Urteil erkunden, was Schicksal, was Verfehlung ist. Verbietet ihr das Feuer, weil irgend= wo ein Brand ausbrach, Menschen und Tiere umkamen? Nein, ihr forscht nur füglich nach, ob höhere Gewalt, Fahrlässigfeit ober Tude im Spiele war. Dem Blit hingegen fönnt ihr den Weg nicht vorschreiben. D heilige Einfalt! Das Uebel, Leute, heißt nicht Jazz! Dann noch eine Gegenfrage: Wäret ihr wohl auch so oft zum Kurgarten gepilgert bei den ach! so vertrauten, sanft detonierenden Rlän= gen der "Einheimischen", die nun einmal zu der überaus großen Gattung Musikanten gehören, von denen dristlich milde gesagt ist: "Man bittet nicht auf die Spieler zu schießen, sie tun, was sie können!" Nicht zu reden von den lieben Kurgästen, die (kämen sie alle aus Raßeburg!) heutautage mit gelinden Natur= und Weinräuschen, mit heilsamen Bädern und Wässerlein einfach nicht mehr zu stillen sind!

Das Rad der Zeit könnt ihr nicht rückwärts drehen, das Tempo des Lebens nicht aufhalten. Seda, ihr aufgescheuchten Spießer und Duckmäuser, laßt denn das grämliche Ziehen am Strang der Tugendbolde und Kostverächter, Schwarzseher und Splitterrichter! Hört lieber zu und vernehmt, was sich eigentlich begeben hat, wie das ewig junge, grausam schöne Leben spielt, während ihr mit gealterten Herzen und matten Sinnen euer eingespartes Büchsenzalück heat!

Erstes Rapitel.

Ein auferbaulicher Saisonbeginn! Kalendertreu trasen die Eisheiligen ein. Der erste goß mit Kübeln, der zweite streute Floden drein, der dritte sorgte für angemessenen Rumor, indem er dem ohnehin kurzgeschürzten Weibervolk ruchlos unter die Röcke fuhr, Regenschirme in Tulpen verwandelte, neue Frühlingshüte nach seinem Geschmack ummodelte oder tücksich durch die Gassen schleifte. Die hochs